

Eva Axer: Das Werk als Welt – die Welt als sprachliches Feld. Das Konzept der ‚inneren Form‘ in der Literaturtheorie des frühen 20. Jahrhunderts

Der Begriff der Welt hat – verstanden als eine sinnvoll gegliederte Ganzheit – Bezüge zur antiken Vorstellung des Kosmos. Dieses Verständnis von Ganzheit rückt die Frage nach der ‚Welt‘ auch in den Kontext eines holistischen Form-Begriffs. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konvergieren die literaturwissenschaftlichen Diskurse zu Welt und Form unter anderem im ambigen Begriff der ‚inneren Form‘. Zunächst in den Sprachwissenschaften im Rückgriff auf Wilhelm von Humboldt etabliert, findet der Begriff um 1900 Eingang in die Arbeiten Wilhelm Scherers und Wilhelm Diltheys und beeinflusst schließlich bei Oskar Walzel die Vorstellung vom Künstler als eines Prometheus, der sein Werk als Welt erschafft.

Das Projekt will die Beziehungen zwischen sprachwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Rezeption des Begriffs der ‚inneren Form‘ anhand einer Konstellation von Wissenschaftlern aus verschiedenen Philologien, der Linguistik und der Soziologie untersuchen, die in den 1920er und 1930er an der Universität Leipzig forschten. Im Zentrum steht dabei André Jolles, dessen Buch „Einfache Formen“ mittlerweile als ‚Klassiker‘ der Germanistik gilt. Aufgrund seines Engagements während der Zeit des Nationalsozialismus und seinen Verbindungen zu den Leipziger Kollegen Alfred Porzig, Gunther Ipsen und Hans Freyer ist Jolles indes nicht unumstritten.

Die ‚innere Form‘ steht in diesem Kontext für eine Abwendung von den geläufigen Ordnungskriterien der Literaturwissenschaft, insofern das Konzept nicht nur auf literarische Texte anzuwenden, sondern ‚kulturtauglich‘ ist. Anders als der Begriff der (literarischen) Gattung kann die (innere) Form sowohl zur Beschreibung von konkreten literarischen Texten als auch von ganzen Kulturen und Epochen herangezogen werden. Dabei wurde vielfach eine Beziehung literarischer Texte zur allgemeinen kulturellen Entwicklung von Volk oder Nation behauptet, etwa über die Annahme eines National- oder Epochenstils. Somit wird hier nicht individuell-originelle Formgebung, sondern kollektive Weltbildung verhandelt. Wenn ‚innere Form‘ als sprachliches „Bildungsgesetz“ verstanden wird, welches eine „kategorial geformte Welt“ begründet (Ipsen), rücken damit epistemologische und ontologische Fragen in den Vordergrund, die schließlich auch Vorstellungen eines ‚weltbildenden‘ Potentials von Literatur betreffen.

Das Projekt sucht nicht allein die erwartbaren Essentialismen (wie den ‚Volksgeist‘ und seine Begriffsderivate) in den Überlegungen der genannten Autoren auszuweisen, sondern beabsichtigt innere Brüche aufgrund synkretistischer Form- und Schöpfungskonzepte herauszustellen sowie mediale oder performative Dimensionen.